

GAB ES EINE OTTONISCHE OSTPOLITIK, DIE  
DIE KIEWER RUS' IM BLICKFELD HATTE?\*

*Zusammenfassung:* In der deutschen Historiographie des 20. Jh. wurde die Grundgedanke entwickelt, dass die Ottonen führten weiter die christliche Politik Karls den Großen bei der Taufe der germanischen und slawischen Stämmen mit Evangelium und dem Schwert im Osten bis Dneper. Aus der Daten der Magdeburger Metropolitankirche folgt aber, dass von 968 bis 1000 politische und kirchlichen Grenzen lagen fest an der Elbe und Saale mit Ausnahme Pozenerbistum jenseits der Oder.

Die Regentin der Rus' Olga (sie beabsichtigte gerade im eigenem Staat Christentum zu gründen) im Herbst 959 begab sich auf die Reise nach Frankfurt, und wurde zuerst sachlich vom Mainzer Erzbischof Wilhelm (Reichskanzler und vollmächtige Vertreter unter dem Papst Johannes XII.) empfangen. Während der Gespräche mit aus Italien eingetroffenen Otto hat Olga begriffen, dass dieser hervorragende Herrscher ernst zur Stellung eines Machthabers des Reiches und der Kirche sich bereitet (gekrönt im Rom am 2. Februar 962). Russische Königin verstand, dass so lange ihre Sohn Swiatoslaw wünschte nicht Christ zu sein, Byzanz hat alle Gründe zu versagen einen Bischof in Kiew zu setzen. Otto I. schlug unterdessen nach Kiew eine normannische Mission abkommandieren vor. Er beauftragte dazu ermächtigten Erzbischof von Bremen und Hamburg Adaldag, der sorgte über die Missionen in noch heidnischen Skandinavien. Zum Bischof gesegnete Mönch Adalbert erreichte Kiew im Sommer 961. Etwa zu dieser Zeit 21-jähriger Swiatoslaw die Regentschaft seiner Mutter aufhebe. Zwangweise nach Rus' gesandte Adalbert, ohne üblichen Schutz vernehmend dazu einige Verspottungen, z.B. christliche Glaube als "urodstwo" (Torheit), genannt wird, kehrte mit seinen Mönchen heim. Nach 968 als Adalbert zum Magdeburger Erzbischof wurde, in *Continuatio Reginonis* (wahrscheinlich

---

\* Dieser Beitrag basiert an meinem Vortrag an Universitäten mit Ergänzungen und Korrekturen, welche die Zeit und Prüfung brachten. Thema der Kontakten der *regina* Olga mit Reich und Byzanz wurde bewußt begränzt mit Hinweis auf die eingehende Untersuchung: *Poppe A.* Christianisierung und Kirchenorganisation der Ostslawen in der Zeit vom 10. bis zum 13. Jh. // Österreichische Osthefte. 1988. Bd. 30. S. 460–465, 492–494, Anm.17–38; *Idem.* Once again concerning the baptism of Olga, Archontissa of Rus' // *Dumbarton Oaks Papers.* 1992. Vol. 46: Homo Byzantinus. Papers in Honor of Alexander Kazhdan. P. 271–277; reprint with Addendum in: *Idem.* Christian Russia in the Making (Variorum Collected Studies Series). Farnham, 2007. P. 271–279a.

auch der Verfasser dieser Chronik), hat ohne Begründung Olga in der Heuchelei belastet.

Otto II. (973–983) versuchte südliche Italien ohne Ergebnis in römisches Reich einschließen. Seine Witwe, die Kaiserin Theophanu (†991) betrieb gedeihlich mit der Staatspolitik und die Erziehung und Bildung seiner Sohns (Otto III., 983–1002), sorgte auch über sachsische Slawen nach ihrigen Niederschlagung des Aufstandes 983. Aber das Verknüpfen diesen sachsische Slawen mit Ostslawen ist völlig grundlos. Die Blutverwandschaft und Verbindungen der Kaiserin Theophanu mit purpurborenen Wladimirs Gemahlin Anna ergaben sich irrtümlich.

Otto III. mit seinem Gelehrtenkreis samt Gerbert (künftige Papst Silvester II., 999–1003) an der Spitze, die beschäftigten sich mit dem Aufbau universalen christlichen Weltreich (*renovatio imperii*), fanden auch notwendig eine byzantinische, purpurborene Gemahlin für römischen Weltkaiser zu erachten. Aber einige Schriftstücke datierten auf 990, erwiesen sich als Moskauer Imitation aus der Regierungszeit von Iwan III. und seinen Sohn Wassili III.

*Schlüsselwörter:* Adalag, Adalbert, Anna Porphyrogeneta, Wilhelm, Erzbischof von Mainz, Olga (Helen), Königin der Rus', Otto I. der Große, Otto III., Papst Johann XII., Papst Silvester II., Swiatoslaw, Igors Sohn

Die Beziehungen zwischen den Ottonen und Kiew gehörten eigentlich immer zu den Marginalthemen der Forschung, und wenn sie erwogen wurden, so galten diese Verbindungen als mehr oder weniger wesentlicher Bestandteil der ottonischen Politik im Osten. Zwei Fragenkomplexe sollen hier aufgegriffen und in den Hauptzügen vorgetragen werden.

Zuerst geht es um die Gesandtschaft der Regentin der Rus' Olga an Otto den Großen und deren Auswirkung, die vor allem Adalbert, den Missionsbischof für die Rus' und den seit 968 ersten Magdeburger Erzbischof, betrifft. Der gegenwärtige Standpunkt der Geschichtsschreibung spiegelt der im Vergleich zu Albert Brackmanns schwungvoller Vision<sup>1</sup> moderate Kommentar von Arnold Angenendt wider: „Otto den Großen muss jedenfalls das Ersuchen Olgas zu größten Hoffnungen beflügelt haben, betrieb er doch damals die Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum, dem alle für die Slawen östlich der Elbe zu gründenden Bistümer unterstellt sein sollten. Für ihn muss sich darum bei der Ankunft der russischen Gesandten

---

<sup>1</sup> Besonders in: *Brackmann A.* Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens. Leipzig, 1937. S. 13.

die visionäre Vorstellung eines christlichen Imperiums, das vom 'ewigen Rom' bis zu den Toren Kiews reichte', aufgetan haben; was er damals wollte, gehörte, so Brackmann, 'zu den umfassendsten Plänen..., die je ein deutscher Staatsmann im Osten verfolgt hat'. Um so kläglicher war das Scheitern<sup>2</sup>. Brackmanns Gedanke, dass Otto den ehemaligen Russenbischof zum Erzbischof von Magdeburg ernannte, weil „Otto daran gelegen war, von Magdeburg aus Beziehungen auch mit den entfernteren slawischen Ländern des Ostens zu unterhalten“<sup>3</sup>, hat Heinrich Felix Schmid unter Hinweis auf die Bulle Papst Johannes' des XII. aus dem Jahr 962 wie folgt ergänzt: „Dem Kaiser und seinen Nachfolgern wird das Recht eingeräumt, überall, wo das richtig erscheinen wird, im Slawenlande Bistümer zu errichten und sie der neuen Metropole zu unterstellen. Aus diesen Worten spricht augenscheinlich die Absicht, im gegebenen Zeitpunkt das Rußlandprojekt wieder aufzunehmen“<sup>4</sup>. Brackmann und den Vertretern seiner Auffassung folgend wäre Schmid sogar bereit, „in dem Misserfolg der Russlandmission Adalberts einen der Gründe dafür [zu] erkennen, dass Otto nach der Kaiserwürde strebte“<sup>4</sup>. Diesen Hypothesen zu Adalbert und Magdeburg ist der Moskauer Wissenschaftler Aleksandr Nazarenko nachgegangen und hat dabei eine weitere Hypothese aufgestellt, nämlich dass es infolge der Italienpolitik Ottos I. a. 968 zu einer gegen Byzanz gerichteten Allianz mit dem Kiewer Fürsten Swjatoslaw kam<sup>5</sup>.

In der Diskussion über die ottonische Ostpolitik geht es zweitens um die Beteiligung der Kaiserin Theophanu an dieser Politik, „der Griechin an der Spitze des Reiches“, mit „einem weiten bis Kiew reichenden geographischen Horizont“, „denn in Kiew kreuzten sich damals die römischen und die byzantinischen Missionspläne“<sup>6</sup>. Die

---

<sup>2</sup> *Angenendt A.* Kaiserherrschaft und Königstaupe. Berlin, 1984. S. 293–294.

<sup>3</sup> *Brackmann A.* Ostpolitik Ottos des Großen // *Historische Zeitschrift.* 1926. Bd. 134. S. 242–256. Nachdruck in: *Idem.* Gesammelte Aufsätze. Weimar, 1941. S. 144.

<sup>4</sup> *Schmid H.F.* Otto I. und der Osten // *Festschrift zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen.* Graz, 1962/63. S. 84–85.

<sup>5</sup> *Назаренко А.В.* Русь и Германия при Святославе // *История СССР.* 1990. № 2. С. 60–74; *Он же.* Древняя Русь на международных путях. Междисциплинарные очерки культурных, торговых, политических связей XI–XII веков. М., 2001. С. 310–338, besonders 315–317. Seine Thesen nimmt an *Eickhoff E.* Kaiser Otto III. Die erste Jahrtausende und die Entfaltung Europas. Stuttgart, 1999. S.113–121.

<sup>6</sup> *Fried J.* Theophanu und die Slawen. Bemerkungen zur Ostpolitik der Kaiserin // *Kaiserin Theophanu. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin.* Köln, 1991. Bd. II. S. 362–363.

Tätigkeit der Kaiserin, nachdem sie 972 in Rom eingetroffen war, wird folgendermaßen geschildert: „In Rom gewährte die Kaiserin dem... aus Prag geflohenen Bischof Adalbert (Wojciech) eine private Audienz und dürfte auch mit den weiterreichenden missionspolitischen Fragen in Berührung gekommen sein, die wegen des Kiewer Reiches zwischen Rom und Byzanz schwebten. In Kiew hatte der König Wladimir erst kürzlich ein vor allem gegen die Bulgaren gerichtetes Waffenbündnis mit Ostrom geschlossen, dabei eben jene Prinzessin Anna geheiratet, um deren Hand einst Otto der Große für seinen Sohn hatte werben lassen, und die Taufe genommen. Mehrere römische Legationen, deren eine während des Aufenthaltes der Kaiserin nach Kiew aufbrach, zeugen von dem Bestreben des Papstes, Russland trotz des einstigen Fehlschlages der Mission Adalberts in der Zeit der *regina* Olga doch noch für die römische Obödienz zu gewinnen“<sup>7</sup>. An diese These anknüpfend wurde die Initiative Theophanu direkt zugeschrieben: „...die Kaiserin Theophanu... [die] noch Ende 989/Anfang 990, von Rom aus mit dem Hof in Kiew durch eine Gesandtschaft in Verbindung trat, und Reliquien, als ‘Augebinde’ für Anna wahrscheinlich, nach Kiew sandte“. Und Ostern 991 soll beim feierlichen Hoftag Theophanu und ihres Sohnes Ottos III. in Quedlinburg eine russische Gesandtschaft anwesend gewesen sein<sup>8</sup>. Diese letzte Feststellung wird mit den *Annales Quedlinburgenses* ad a. 991 belegt, die berichten, dass am Hoftag auch Markgraf Hugo von der Toskana und Fürst Mieszko von Polen „cum caeteris Europae primis“ teilgenommen hätten. Unter den „Europae primis“ kann sich natürlich jeder beliebige Herrscher verbergen.

\* \* \*

Der Fortsetzer Reginos von Prüm bringt wichtige Nachrichten über Kiew und den Hof Ottos d. Gr. um 960. Es herrscht Übereinstimmung darin, dass es sich bei diesem Autor um den Mönch Adalbert von St. Maximin aus Trier handelt, der im Sommer 961 als Missionbischof in die Rus’ ging, 962 enttäuscht und erbittert zurückkehrte, 966 die Abtei Weißenburg erhielt und 968 den neugegründeten erzbischöflichen Stuhl in Magdeburg bestieg. Der Verfasser weiß uns nicht nur das Schicksal Adalberts mitzuteilen, er kennt sogar dessen

---

<sup>7</sup> *Beumann H.* Die Ottonen. Stuttgart, 1987. S. 133–134.

<sup>8</sup> *Wolf G.* Kaiserin Theophanu. Prinzessin aus der Ferne — des Westreichs Große Kaiserin. Köln, 1991. S. 148–149.

Gefühle, mit denen er sich auf seine Missionsreise begab und von ihr zurückkehrte. Aus seiner Chronik erfahren wir, dass im Jahre 959 „Gesandte von Helena, der Königin der Russen, die sich unter Romanus, dem Kaiser von Konstantinopel, in Konstantinopel taufen ließ, zum König kamen und baten — unaufrichtig (*ficte*), wie man nachher erkannte — man möchte für dieses Volk einen Bischof und Priester bestellen“<sup>9</sup>. Aus den Adalberts fluchtiger Worten ergibt sich, dass Olga zur Regierungszeit Romanos Lakapenos (bis Herbst 944) oder Romanos II, d.h. in der Zeit zwischen dem 9. November 959 und dem 15. März 963, getauft wurde.

Der Bericht über *regina Russorum*, aller Wahrscheinlichkeit nach, ist erst nach dem Jahr 967 entstanden. Adalbert musste, als er in Kiew war, von Olga selbst über ihre Taufe, ihren Taufnamen und den Taufort erfahren haben. Dabei war sicher die Rede auch auf den (seit 6. April 945) mitregierenden Kaiser Romanos gekommen, insbesondere da dieser zu jener Zeit (nach dem Tode Konstantin VII. Porphyrogenetos am 9. November 959) Hauptkaiser wurde. Beim Niederschreiben der Chronik einige Jahre später dürfte sich Adalbert geirrt haben; andere bei ihm auftretende Irrtümer und Unstimmigkeiten erklären eine solche Ungenauigkeit hinreichend<sup>10</sup>.

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass Olgas Taufe nur deshalb in der Chronik erwähnt wurde, weil Adalbert sich verletzt und gekränkt darüber fühlte, dass man ihn in eine solche wilde Fremde geschickt hatte und er ein Bedürfnis nach Rechtfertigung für den Misserfolg seiner Kiewer Mission hatte.

Olga wurde aus tiefer persönlicher Überzeugung Christin. Sie versuchte ihr Land zum christlichen Glauben zu bekehren, stieß dabei aber auf Widerstand, der auch vom Thronfolger Swjatoslaw unterstützt wurde. Die Nestor-Chronik schildert diesen Umstand sehr anschaulich: „Wollte sich jemand taufen lassen, verwehrte man es ihm nicht, doch verspottete man ihn“<sup>11</sup>. Aus diesem Grunde wird

---

<sup>9</sup> *Adalbert. Continuatio Reginonis* / A. Bauer, R. Rau // Quellen zur Geschichte der Sächsischen Kaiserzeit (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 8). Darmstadt, 1977. S. 214–219 (a. 907–967).

<sup>10</sup> Vgl. *Lintzel M.* Ausgewählte Schriften. Berlin, 1961. Bd. 2. S. 400–401; *Hauck K.* Erzbischof Adalbert von Magdeburg als Geschichtsschreiber // Festschrift für W. Schlesinger. Köln; Wien, 1974. Bd. 2. S. 276–353. Wenn das Gespräch über den Dolmetscher ging, es war leicht um Mißverständnisse.

<sup>11</sup> Die Nestorchronik: die altrussische Chronik, zugeschrieben dem Mönch des Kiewer Höhlenklosters Nestor, in der Redaktion des Abtes Sil'vestr aus dem Jahre 1116, rekonstruiert nach den Handschriften Lavrent'evskaja, Radzivilovskaja,

verständlich, warum der von Otto I. zum Volk der Rus' entsandte Bischof Adalbert mitteilt, dass er „in der Angelegenheit, derentwegen er gesandt worden ist, nichts ausrichten konnte, und sah, dass man ihn vergeblich bemüht hatte; einige seiner Leute wurden auf dem Rückweg getötet, er selbst entkam mit großen Mühe“. Und wenn man darüber hinaus erfährt, dass Adalbert „eine so schwierige Reise in die Fremde“ als eine Art Verbannung „auf Betreiben und Rat [an die Adresse des Königs] des Erzbischofs Wilhelm [von Mainz]“ ansah, obgleich er „Besseres von ihm erwartet und niemals sich gegen ihn vergangen hatte“, dann wird klar, dass der erste Magdeburger Erzbischof zu jener Kategorie von Kirchenmännern zählte, die kein Verständnis dafür aufbrachten, sein Leben, ja, seine Karriere für die Evangelisierung von Völkern aufs Spiel zu setzen. Adalbert muss in diametralem Gegensatz zu solch glaubenseifrigen Kirchenmännern wie Adalbert-Wojciech oder Bruno von Querfurt gesehen werden, für die die christliche Mission unter Heiden bis zum Märtyrerkranz das höchste lebenswerte Ziel darstellte.

Seinen Misserfolg zu rechtfertigen, wurde für Adalbert mehr als eine Frage des Ehrgeizes in dem Augenblick, als er vom Kaiser als Kandidat für den Stuhl des Erzbischofs von Magdeburg in Aussicht genommen wurde (Herbst 967)<sup>12</sup>.

Es steht also fest, dass der Aufmerksamkeit des *continuator Reginonis* mancherlei in kirchlichen Angelegenheiten entgangen ist; ihn interessierten augenscheinlich nur die westlichen Diözesen des Reiches. Der damalige Abt von Weißenburg, vieljähriges Mitglied der königlichen Kanzlei und zukünftiger Erzbischof von Magdeburg, scheint den in jener Zeit vorgenommenen Bistumsgründungen in Bayern und Sachsen sowie auf slawischem und dänischen Boden

---

Akademičeskaja, Troickaja, Ipat'evskaja und Chlebnikovskaja, und ins Deutsche übersetzt von L. Müller. München, 2001. S. 77 (Handbuch zur Nestorchronik. Bd. 4); IICPJ. T. I. Cr6. 63; vgl.: *Poppe A. Svjatoslav the Glorious and the Byzantine Empire // Byzantina et Slavica Cracoviensia. Cracow, 2007. T. V. P. 133–138.*

<sup>12</sup> Vgl. die Rechtfertigung aus Magdeburger Moritz Kloster: „*Non sua autem ignavia (Lässigkeit), sed illorum (d. h. der Russen) nequitia depulsum*“ (Urkundenbuch des Erzstiftes Magdeburg / Ed. F. Israel und W. Möllenberg. 1937. Bd. I. S. 185. Nr. 130.). Die Legende über Adalbert als ein aus der Rus' von Heiden Vertriebener, wie sie auch Thietmar von Merseburg (*Thietmar von Merseburg. Chronik / Neu übertr. und erd. von W. Trillmich // Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 9. Berlin, 1957. S. 56/57*) aufgenommen hat (Lib. II. 22: „*et hinc a gentilibus expulsum*“), muß im Zusammenhang mit Adalberts Magdeburger Ernennung entstanden sein. Kurz davor wagte er selbst eine solche Vertreibung nicht zu behaupten.

gleichgültig gegenübergestanden zu haben<sup>13</sup>. Oder soll man erneut in Frage stellen, dass der *continuator Reginonis* Adalbert gewesen ist oder sein alter ego?

Es wäre aber ungerecht, den vollen Misserfolg, der vor allem innere Ursachen hatte, der Kleinmütigkeit und Passivität des Missionsbischofs zuzuschreiben. Doch die Vermutung, dass Adalbert sich nicht gegen die von Swjatoslaw ins Land gerufene byzantinische Mission habe durchsetzen können<sup>14</sup>, ist vollkommen haltlos. Es gab wirkliche Schwierigkeiten, auf die Adalbert gestoßen ist. Als er zwei Jahre nach der Einladung in Kiew eintraf, war Olga nicht mehr die Kiewer Regentin, da Swjatoslaw, der sein Mannesalter erreicht und die Macht übernommen hatte, nicht bereit war, die Bevölkerung zu „nötigen hereinzukommen“ (*compellere intrare*, Luk. 14, 23). Kein Wunder, dass die deutsch-slawischen Missionare sich um ihre Erwartungen betrogen sahen und mit der Rückkehr nicht zögerten, auch wenn nichts darauf hindeutet, dass sie dazu gezwungen waren.

\* \* \*

Die gescheiterte Mission Adalberts wurde oft als Symptom für die Rivalität zwischen Konstantinopel und Rom angesehen. Für diese Beurteilung liegen aber keine wirklichen Gründe vor, abgesehen von gewissen Unterschieden zwischen den byzantinischen und den römischen Dogma und Riten, die für Olga jedoch keineswegs relevant waren. Trotz verschiedener Obödienzen gab es damals nur eine Kirche. Die griechische und die lateinische Missionstätigkeit in der Rus', sofern eine solche überhaupt unternommen wurde, stellte noch keine sich gegenseitig ausschließende Alternative dar, obgleich ein bedeutender Erfolg einer der Missionen die Frage der jurisdiktionellen Abhängigkeit auf die Tagesordnung setzen musste.

Der Regentin Olga war bewusst, dass die Bekehrung eines Landes ohne politische und dynastische Beziehungen und ohne wirksame kirchliche und staatliche Unterstützung von außen kaum zu verwirklichen war. So konnte sich Olga an jeden christlichen Herrscher wenden, von dem Hilfe zu erwarten war. Olga musste auch bemerkt haben, dass nicht der Bischof in Rom oder in Konstantinopel, sondern der jeweilige staatliche Herrscher der eigentliche *vir ecclesiae*, der

---

<sup>13</sup> Lintzel M. Ausgewählte Schriften. Bd. 2. S. 403–404.

<sup>14</sup> Prinz F. Grundlagen und Anfänge. Deutschland bis 1056. München, 1985. S. 156–157.

*dominus terrae christianae* und als Herrscher zum Ausbau der Kirche verpflichtet war. Der Ruhmesglanz Ottos nach dem Sieg auf dem Lechfeld über die Magyaren könnte Olgas Entscheidung beeinflusst haben<sup>15</sup>; ihre Bitte fand an seinem Hofe jedenfalls Widerhall, obgleich gut begründete zwei Jahre vergehen mussten, bis eine bescheidene Mission sich auf den Weg nach Kiew machte.

In Adalberts Bericht wird man des indirekten Hinweises gewahr, dass Kiew sich außerhalb des politischen Horizontes Ottos des Großen befand. Die ganze Angelegenheit hat Otto dem Mainzer Erzbischof Wilhelm anvertraut. Der erste Missionbischof Libutius aus dem Mainzer St. Alban-Kloster schon vorbereitete für Mission erkrankte und verschied am 15. Februar 961. Über Adalbert, obwohl er aus dem Trierer Kloster St. Maximin stammte, hatte auch der Mainzer ein entscheidendes Wort mitzureden. Dietrich Claude findet es höchst ungewöhnlich, dass der Erzbischof von Bremen Adaldag mit der Weihe von Libutius betraut wurde<sup>16</sup>; die Weihe Adalberts schreibt er dem Mainzer Erzbischof zu, was aus der *continuatio Reginonis* nicht zwingend folgt; Adalbert selbst sagt nur, dass es zu seiner *ordinatio* „auf Betreiben und Rat“ (*machinatione et consilio*) des Mainzer Metropolitens gekommen sei<sup>17</sup>.

Eine Erklärung dafür, weshalb Erzbischof von Hamburg-Bremen Adaldag (937–988) beide Konsekrierende, Libutius und später Adalbert geweiht hat, ist in der Zuständigkeit dieser Metropole für die Missionierung der skandinavischen Stämme und Waräger zugleich zu suchen. Die Hypothese, dass Otto mit diesem Akt Wilhelm von Mainz habe brüskieren wollen, ist kaum haltbar, da der als Erzkanzler Königs und Vikar des Papstes in Germania handelte. Mit Sicherheit darf angenommen werden, dass die 959 eingetroffene Gesandtschaft in Mehranzahl aus Gefolgen skandinavischer Herkunft bestand. Im Gegensatz zu der Gesandtschaft, die der Kiewer *rex* Igor 944 nach Konstantinopel schickte und die in der Mehrheit skandinavische Namen trug, wobei erst wenige Christen darunter waren, waren Olgas Gesandte 955 und an Otto I. in 959, allein schon der Sache wegen,

---

<sup>15</sup> Über Schlacht auf dem Lechfeld v.: *Beumann H.* „Laurentius und Mauritius“. Zu den missionpolitischen Folgen des Ungarnsieges Ottos des Großen // Festschrift für W. Schlesinger. S. 238–275.

<sup>16</sup> *Claude D.* Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. Köln; Wien, 1972. Bd. 1. S. 77. Claude irrt sich, damals eher *ordines minores*, danach die Weihe=*consecratio* am Sonntag.

<sup>17</sup> *Continuatio Reginonis*. S. 215–217.

vor allem Christen. Trotz fortschreitender Slawisierung der Kiewer Oberschicht im Laufe von 15 Jahren konnte ein Wandel nicht so schnell erfolgen. Am ottonischen Hofe hat man diese Gesandtschaft aus sprachlichen Gründen als normannisch betrachtet (wie die 839 in Ingelheim eingetroffenen *Rhōs* als Schweden betrachtet wurden<sup>18</sup>).

\* \* \*

Und wie stand es mit Magdeburg? Sollte es wirklich als einer der Mittelpunkte des ottonischen Reiches zur kirchlichen Metropole „aller Slawenländer des Ostens“ werden und bis zum Dnepr reichen?

Der Grundlage für diese Vision ist eine sehr disparate Überlieferung — ein Paket von Gründungsurkunden des Erzbistums Magdeburg, angefangen von der Papsturkunde vom 12. Februar 962 bis zur Vollzugsanweisung Ottos I. vom Spätherbst 968, in der Adalbert als Haupthirt *esse metropolitanum totius ultra Salam et Albiam Sclavorum gentis tunc ad Deum converse vel convertende...* bezeichnet wurde<sup>19</sup>.

Hier scheint deutlich ausgesprochen zu werden, dass die Ostgrenze dieser Metropole als eine bewegliche, offene Grenze angesehen wurde, was übrigens in engem Zusammenhang mit den politischen Plänen Ottos zum Ausbau des Reiches auf dem Wege der Unterwerfung der ?????slawischen Stämme stand. Da die ottonische Missionierung vor allem als Mittel zur Verwirklichung der politischen Pläne verstanden wurde. Die Pläne Ottos I. über das Gebiet von Elbe und Saale kaum hinaus reichten und praktisch nicht weiter als bis zur Oder. Und was die Kirchenprovinz angeht, so handelte es sich hierbei um alle die Slawen, die sich im politischen Wirkungsfeld des Reiches befanden

---

<sup>18</sup> Annales Bertiniani / G. Schramm // Altrußlands Anfang: historische Schlüsse aus Namen, Wörtern und Texten zum 9. und 10. Jh. Freiburg in Br., 2002. S. 179–193 (a. 839); vgl. auch: *Liutprand. Antapodosis* / A. Bauer, R. Rau // Quellen zur Geschichte der Sächsischen Kaiserzeit (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 8). Darmstadt, 1977. S. 460–461: „Im Norden wohnt ein Volk, das die Griechen . . . Rusios, wir aber nach seiner geographischen Lage Nordmanos nennen“ (Lib. V. Cap. 15).

<sup>19</sup> Urkundenbuch des Erzstiftes Magdeburg. 1937. Bd. I. S. 97. Nr. 67. *Beumann H.* Theutonum nova metropolis. Studien zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg in ottonischer Zeit. Köln; Wien, 2000. S. 217–228. Der Verfasser dieser wichtigen Quellenuntersuchung hat teilweise Magdeburger Erzstiftesurkunden neu herausgegeben. Dabei nur dem Erzbistum Magdeburg zugehörte Bistum Posen überschreitete Oder. Gegründet im Jahre 968 wurde im Jahre 1004 als Magdeburger Entwurf einer Papsurkunde (UBEM 130) veröffentlicht.

oder einbezogen werden konnten. Sachsen, ein *confinium Saxonum et Sclavorum*, war an sich schon ein Siedlungsgebiet „unvollkommener Christen“, wie man sie in Rom rücksichtsvoll bezeichnete, oder, nach Otto II. einfacher ausgedrückt, von „Heiden“. Als neue Kirchenprovinz hatte Sachsen gewaltige Aufgaben zu bewältigen, was der slawische Aufstand von 983 drastisch zeigen sollte. Die wichtigste Aufgabe war die Christianisierung des Landes, welche mit enormen Mitteln und Anstrengungen und ohne Scheu vor Gewalt durchgeführt wurde. Die energische Verwirklichung der ottonischen Pläne an Elbe und Saale ist angesichts der Dimension bewundernswert. Otto I. war ein realistischer Politiker und ließ sich nicht durch Truggebilde irreführen. Das Erscheinen einer Gesandtschaft aus dem fernen Kiew schmeichelte ihm sicher; als christlicher Herrscher war er sich gewisser Pflichten bewusst, und so beauftragte er seine Kirchenmänner mit der Mission, denen die Sache aber offensichtlich nicht eilig war. Als Politiker aber ließ Otto sich nicht selbstgefällig von der visionären Vorstellung eines universalen christlichen Reiches leiten, wie ihm zuweilen unterstellt wird.

Damit scheint die von A. Brackmann aufgebrachte und von W. Schlesinger (sowie D. Claude, H. Zimmermann u. a.) heftig verteidigte These über die Spannungen und die Unterschiede in der Planung der Slawenmission und deren Reichweite zwischen Otto I. und Johannes XIII., die auf einer Überinterpretation der Quellenbelege basierte, ein bemerkbares, aber überholtes Kapitel der Forschungsgeschichte zu sein. Hier soll die Meinung Gerd Tellenbachs geteilt werden, nämlich dass es eine starre Begrenzung des slawischen Missionsraumes kaum geben konnte und dass Johannes XIII., der dem Kaiser alles verdankte und unter ständiger Existenzbedrohung litt, nicht den Gedanken hegen konnte, seinem Retter die Missionspläne im Osten zu durchkreuzen. Mit Tellenbachs Deutung der Weite des slawischen Raumes, die die Ostpolitik Ottos I. im Blick hatte, handelt es sich nur um eine weitere Stimme, die für eine nüchterne Einschätzung plädiert<sup>20</sup>.

Die Frage an sich, ob die Kiewer Rus' von der ottonischen Ostpolitik erfasst werden sollte, lässt sich auf einfache Weise als gegenstandslos erweisen. Mit *Sclavorum gentes* waren in den

---

<sup>20</sup> Tellenbach G. Zur Geschichte der Päpste im 10. und frühen 11. Jahrhundert // Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag. Sigmaringen, 1984. S. 171–173.

deutschen Quellen der 9. und 10. Jahrhunderte nicht die Ostslawen gemeint. Das Kiewer Reich und seine Bewohner treten immer unter den Bezeichnungen Ruzzia, Russia, Rusi, Ruzzos, Russi, Rugi u. ä. auf<sup>21</sup>. Noch bei Adam von Bremen finden wir eine Abgrenzung von Sclavania (Slavonia, Slavia) und Ruzzia. Gemäß der frühmittelalterlichen Tradition ist Sclavinia die *amplissima Germaniae provintia*, zehnmal so groß wie Saxonia, zu der auch Tschechen und Polen gehören und die sich von der Elbe bis zum Baltikum erstreckt<sup>22</sup>. So bleibt all jenen, die im Visier von Ottos Ostpolitik Kiew sehen wollen, zu beweisen, dass die Kiewer Rus' auch als Slavia oder Slavonia im Westen bekannt war. Bemerkenswert ist dabei, dass die Forscher, die sogar mit einer gewissen Übertreibung im Kiewer Reich eine Normannengründung sahen, bereit waren zu vergessen, dass die Kiewer Rus' unter diesem Blickwinkel ein Warägerreich darstellen musste.

Kiew war sicher eine abenteuerliche und zufällige Episode in der ottonischen Missionspolitik und blieb in der realen Politik Ottos nicht nur geographisch in weiter Ferne.

Ähnlich verhielt es sich mit Byzanz. Die zur Verfügung gestellten Söldnertruppen wie auch die wirtschaftlichen Kontakte mit der Rus' waren zwar sehr geschätzt, aber die Taufe Olgas (normannischen Helgas) wurde nicht als eine Öffnung der ganzen Rus' für die Christianisierung wahrgenommen. Frühere, misslungene Versuche haben wahrscheinlich dazu beigetragen, dass im Spektrum der byzantinischen imperial Politik authentische Missionsabsichten fehlten<sup>23</sup>.

---

<sup>21</sup> Назаренко А. В. Древняя Русь. С. 11–50.

<sup>22</sup> Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum / B. Schmeidler (MGH SS rer. Germ. 2). Hannover; Leipzig, 1917. Lib. II. 22; II. 39; IV. 13. Auch in einem um 1100 entstandenen Zusatz (II. 35) wird die Rus' deutlich abgegrenzt: „Boleslaw ... omnem Sclavianiam subiecit et Ruzziam et Pruzzos“. In einem anderen Zusatz, der wohl aus Adams eigener Feder stammt (in der jedenfalls Hs. A 2 um 1100 präsent ist), ist zu lesen: „*Ruzzia vocatur a barbaris Danis Ostrogard*“ (Lib. IV. Schol. 120); IV. 32: „Sonst werden noch Wisente im Slawenlande und in der Rus' gefangen (in *Sclavonia et Ruzzia*)“.

<sup>23</sup> Die wahre Mission des studitischen Mönchtums hat im X–XI Jh. die Vereinigungen und Eliten der Rus' für Christentum gewonnen, v. Поннэ А. Студиты на Руси: Истоки и начальная история Киево-Печерского монастыря (Ruthenica. Supplementum 3). Київ, 2011. S. 85–100; *Idem*. Студиты — просветителями Руси // 22nd International Congress of Byzantine Studies, Sofia 22–27 August 2011. Sofia, 2011. Vol. 1: Plenary Papers. P. 131–141.

Es stellt sich die Frage, warum Olga sich im Jahre 959 noch als die Regentin der Russia an Otto I. wandte, obgleich bescheidene religiöse Kontakte zwischen Kiew und Byzanz bei dem Besuch 957 dank der persönlichen Beziehungen Olgas zur kaiserlichen Familie gefestigt wurden.

Die Persönlichkeit Ottos und seine aktive Stellung in der Kirche Olga beeindruckt haben mussten. Hinzu kam, dass es vom Standpunkt einer neubekehrten und tiefgläubigen Christin, die sich die Bekehrung des eigenen Landes sehr wünschen musste, keine Rolle spielte, woher die Missionäre kamen. Fragen der kirchlichen Obödienz wie der kirchlichen Jurisdiktion wurden sicher anders empfunden und verstanden als im alten und im neuen Rom.

Es ist nicht bekannt, ob Olga den Umstand ihrer eigenen Taufe während ihres Aufenthaltes in der Kaiserstadt 954 oder 955 mit der Bitte um Entsendung eines Bischofs verbunden hat. Die Erfüllung einer solchen Bitte war Sache des Kaisers und des Patriarchen.

Konstantinos VII., Gelehrter und Schriftsteller, Mensch und Herrscher von einnehmender Lebensweise, war so freigebig in Versprechungen wie nachlässig in Entscheidungen.

Der damalige Patriarch Theophilaktos „verbrachte mehr Zeit im Pferdestall als in der Kirche“. Als der Kaiser Romanos I. Lakapenos die Erhebung seines sechzehnjährigen Sohnes auf den Patriarchenstuhl erpresste, war der Widerstand der byzantinischen kirchlichen Würdenträger so groß, dass die Weihe (933) des Jünglings von päpstlichen Legaten durchgeführt werden musste. Diese bejammernswerte Lage dauerte bis zum Tode Theophilaktos' am 27. Februar 956. In seinen zwei letzten Lebensjahren unter diese Beeinträchtigung fielen auch Verfahren zur Ordination von Bischöfen. Auch die Suche nach einem Anwärter, der seine Mission nicht als eine Verbannung ins Land der Barbaren betrachtet, durfte Schwierigkeiten bereitet haben.

Wenn im Jahre 957 Olga als Christin nach Konstantinopel kam, so war zu erwarten, dass sie dort auch in kirchlichen Angelegenheiten, insbesondere mit der gleichen Bitte wie zwei Jahre später an Otto, vorstellig wurde.

Seit dem 3. April 956 wurde das Patriarchenamt von dem des Amtes würdigen Polyuktos bekleidet, der aber als Verteidiger der kirchlichen Prinzipien und Kanons alsbald mit einem Teil der Bischöfe und selbst dem Kaiser in Konflikt geraten war. Konstantinos

fürchtete ihn, und, wie Skylitzes sagt „er grollte Polyeuktos bis zum letzten Atemzug und träumte von seiner Amtsenthebung“.

So kann man sich vorstellen, dass sowohl der Kaiser wie auch der Patriarch Olgas Bitte nicht abgeneigt waren, doch als es an die Koordinierung von Handlungen und an die Absprache im Hinblick auf eine Kandidatur ging, führten Ränkespiele und Streitigkeiten zwischen Palast und Hagia Sophia zur Aufschiebung einer Entscheidung. Als nun im Jahre 958 und im Sommer 959 noch kein Hirte in Kiew eingetroffen war, entschied sich die Regentin für eine Gesandtschaft an Otto I.

Es führte also nicht die angebliche Rivalität zwischen dem alten und dem neuen Rom, sondern gerade lokale Zwistigkeiten in den beiden Zentren der christlichen Welt zur Unterlassung der großen Kirchenmission. Johannes XII. Pontifikat (955–964) fällt in die Zeit der tiefsten Verkommenheit des Papsttums. Baronius, der große Kirchenhistoriker, nannte diese Zeit *saeculum obscurum*. Johannes XII. ähnlich wie Theophilaktos als siebzehnjähriger Jüngling zum Papst erhoben, führte ein skandalöses Leben voller Vergehen. In beiden Kirchen mangelte es nicht an Bemühungen und Bestrebungen um die eine Erneuerung, aber allein schon die Anwesenheit der unwürdigen Kirchenwürdenträger vereitelte die unternommenen Missionsanstrengungen. Dass in dieser Situation die königliche Herrschaft über die Kirche und das Staatskirchentum von Otto I. zu einem funktionsfähigen Kirchensystem entwickelt wurde, konnte Olgas Aufmerksamkeit nicht entgangen sein.

\* \* \*

Nach der gescheiterten Mission Adalberts weitere Kontakte zwischen dem Kiewer und dem ottonischen Hof fehlen. Für derartige Verbindungen vorliegen keine glaubwürdige Quellenbelege.

Mit einer solchen Antwort möchte man sich aber zu Recht nicht abfinden, da in den *Regesta Imperii* unter den Jahren 977, 986, 988, 990 und 1000 Gesandtschaften der Päpste nach Kiew angezeigt sind, wovon drei den Vermerk des Herausgebers tragen, dass es sich um Gesandtschaften Ottos II. (977), Theophanus (990) und Ottos III. (1000) handeln dürfte<sup>24</sup>. Die Wissenschaftler, die der altrussischen

---

<sup>24</sup> Papstregesten. Sächsische Zeit, 911–1024 / Neubearbeitung von H. Zimmermann. Wien, 1969. Nr. 553, 656, 667, 685, 904; Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III., 983–1002 / Neubearbeitet von M. Uhlirz. Graz; Köln, 1957. S. 738. Nr. 1337 b.

Quellen nicht mächtig waren und sich darauf berufen haben, müssen sich irreführt sehen, da die Bearbeiter der *Regesta Imperii* nicht vor der Gefahr einer Nichtauthentizität der Überlieferung warnten, obwohl eine der angeführten Arbeiten die Glaubwürdigkeit dieser Tradition klar und eindeutig in Frage stellt und sie als eine Erfindung des 16. Jahrhunderts betrachtet<sup>25</sup>. Dem Herausgeber der Regesten ist es obendrein gelungen, die Glaubwürdigkeit der altrussischen Überlieferung sogar noch zu unterstreichen, indem die der Nestorchronik unter dem Jahr 986 entstammende Nachricht über die Gesandtschaft des Papstes nach Kiew mit dem Angebot, das Christentum römischer Prägung anzunehmen, zwar als Legende bezeichnet, aber mit dem vielsagenden Kommentar versehen wurde: „Wahrer Kern der Legende ist wohl, dass sich das Papsttum in jener Zeit bemühte, in Russland Fuß zu fassen, wie andere Gesandtschaften aus Rom nach Kiew beweisen“<sup>26</sup>.

Die Sage über die Bekehrung Wladimirs, nach der sich als Konkurrenten Moslems, Juden, Griechen und Lateiner (die 986 in Kiew des Gebrauchs von Oblaten bezichtigt wurden) in Kiew einfanden und die erst Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden ist, stellt einen hervorragenden Beweis für das historische Selbstbewusstsein der gut 100 Jahre davor bekehrten orthodox-christlichen *natio* dar, aber keinen Quellenbeleg für die Zeit der Taufe.

Als Quellengrundlage für alle anderen Gesandtschaften dient eine um 1527 in Moskau entstandene Chronikkompilation, die nach dem Namen ihres Besitzers um 1670, dem Patriarchen Nikon, benannt wurde<sup>27</sup>.

In der mittelalterlichen russischen Geschichtsschreibung hat sich der bis ins 17. Jahrhundert reichende Brauch entwickelt, als gültige Geschichtsauffassung der Rus' vom 9. bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts die Nestorchronik zu betrachten. So bildete diese Chronik die Grundlage fast aller späteren chronistischen Kompilationen und ist daher in einigen hundert Handschriften und zahlreichen Redaktionen enthalten. Diese Tradition wirkte auch im moskowitzischen Reich, womit man die besondere Beziehung und das

<sup>25</sup> Müller L. Zum Problem des hierarchischen Status und der jurisdiktionellen Abhängigkeit der russischen Kirche vor 1039. Köln, 1959. S. 26–36: Die römische These.

<sup>26</sup> Papstregesten. S. 261. Nr. 656.

<sup>27</sup> Weshalb auch die Anzeige in den Regesten „Nikon-Patriarchenchronik“ irreführend ist, ПСРЛ. 14/2 (указатель к ПСРЛ IX–XIV/1). СПб., 1910; v.: Клосс Б.М. Никоновский свод и русские летописи XVI–XVII веков. М., 1980. С. 187–188.

Recht auf das Erbe Kiews hervorhob. Dabei wurde die Nestorchronik selten nur einfach kopiert, manche Passagen wurden einfach gekürzt oder gar ausgelassen und bisweilen durch Ergänzungen bereichert. Auch die Nikonchronik gehörte zu jenen Geschichtswerken, die im Vergleich zur ältesten Fassung (der Nestorchronik) mit zahlreichen Nachträgen versehen wurde. Die Vermutung, dass in manchen Fällen der Chronist über eine zusätzliche alte Überlieferung verfügte, ist in unserem Falle nicht berechtigt; die reiche und verwickelte Stemma von ein paar Dutzend Handschriften, die bis zur Wende des 16. Jahrhunderts datiert sind, lässt nicht auf die Existenz einer völlig separaten Handschrift schließen, die der Nikonchronik als Protograph hätte dienen können. Abgesehen von offensichtlichen Interpolationen zeigt die Nikonchronik auch in den Lesarten aus dem Bereich des Textes der Nestorchronik eine deutliche Verwandtschaft mit der erhaltenen Überlieferung aus dem 14.–15. Jahrhundert. Da die uns interessierenden Einschübe nur der Nikonchronik (die die Hauptquelle des um 1562 verfassten Stufenbuches war) zugeschrieben werden können, wurde auch schon mit Recht vermutet, dass der Inhalt dieser Interpolationen irgendwann in Hof- und Metropolitankreisen in Moskau formuliert und in die in den 1520er Jahren unter Federführung des Metropoliten Daniil zusammengestellte Chronik eingefügt wurde<sup>28</sup>.

In der Zeit nach der Florentiner Union, als der Moskauer Herrscher und die Moskauer Kirche sich für die einzigen Wächter der Rechtgläubigkeit hielten, und insbesondere seit den 1460er Jahren, als die Beziehungen zu Westeuropa zunahmen und der Austausch von Gesandtschaften mit der Römischen Kurie gepflegt wurde, musste man sich wegen dieser Kontakte gegen die Gefahr der lateinischen Häresie rechtfertigen (allein schon wegen der von den Päpsten Paul II. und Sixtus IV. vermittelten Ehe zwischen der Nichte des letzten byzantinischen Kaisers, Zoe, und Ivan III. oder weil

---

<sup>28</sup> Eingehend v. *Клосс Б.М.* Никоновский свод, und Zusammenfassung vom D.M. Bulanin, in: *Словарь книжников и книжности Древней Руси. Вторая половина XIV — XVI в.* СПб., 1988. Ч. 1. С. 182–185; 1989. Ч. 2. С. 49–50. *Шмурло Е.* Рим и Москва. Начало сношений московского государства с папским престолом 1462–1528 // *Записки русского научного института в Белграде.* 1934. Т. 3. С. 31–137; *Хорошкевич А.Л.* Русское государство в системе международных отношений конца XV — начала XVI в. М., 1980. С. 176–215. Beide Untersuchungen über die Korespondenz des Moskowitischen Reiches mit Papsttum im XIV–XV Jh. erläutern auch die Umstände des Erscheinen der imitierten Urkunden.

einem Schismatiker, dem Italiener Aristoteles Fiorovanti, 1475 der Bau der Kremlkathedrale anvertraut wurde). Gleichzeitig benötigte man im Zusammenhang mit dem Untergang des zweiten Rom und zur Ankündigung des Aufstiegs Moskaus als des dritten und ewigen Rom einen historischen Hintergrund.

Nach regem Austausch von Gesandtschaften mit Rom während der Jahre 1468–1472 fanden noch einige weitere (in den Jahren 1474, 1483, 1488, 1501, 1515 und 1517) statt, wobei es den Päpsten um die Gewinnung Ivans III. und später seines Sohnes Vasilij III. für eine Kirchenunion und einen Kreuzzug gegen die Türken ging. Die Bemühungen um eine Allianz, auch von seiten der Kaiser Friedrich II. und Maximilian I., vermittelten dem Moskauer Herrscher ein Machtgefühl, an dem auch die Moskauer Kirche teilhatte. Nach der Überwindung der Spannungen mit Ivan III. wegen dessen Säkularisierungsbestrebungen hat sich die Kirche 1508 zu einer engen Zusammenarbeit mit Vasilij III. entschlossen; Metropolit Daniil, der die Abfassung der Nikonchronik besorgen ließ, gehörte zu den engsten Beratern des Moskauer Herrschers. Das Vorbild des hl. Wladimir der Großen, der schon, als das Christentum in der Rus' noch in der Wiege lag, mit dem Neuen Rom Kontakte zu pflegen verstand, aber auch bereit war, sich von Gesandtschaften aus dem alten Rom ehren zu lassen, und dabei sein Land in der Rechtgläubigkeit zu halten vermochte, lieferte für die Handlungen seiner rechtgläubigen Erben die religiöse und politische Begründung.

In der moskowitzischen Betrachtungsweise der Bekehrung hl. Vladimirs verfügte somit die vorgenommene Fälschung mit dem schon erwähnten Bericht der Nestorchronik über eine authentische Grundlage. Man möchte glauben, dass, wo es eine bezeugte päpstliche Gesandtschaft gab, schon einige andere gewesen sein mussten. Diese Interpolationen, die gemäß der damaligen Zeit, der damaligen Möglichkeiten sowie gemäß der damaligen Bildung und Geschichtskennntnis vorgenommen wurden, ist man heute bereit, — doch wegen der unzulänglichen Kenntnis der religiösen und politischen Mentalität des mittelalterlichen Menschen zu Unrecht — als primitive, leicht erkennbare Fälschungen zu betrachten. Unter den Jahren 986, 988 und 979,990–1000<sup>29</sup> finden wir außer diesen

---

<sup>29</sup> ПСРЛ. СПб., 1862 (репринт — 1965). Т. IX. С. 39, 42, 57, 64, 68; Papstregesten. Nr. 667, 685, 904. Englische Übersetzung des PSRL Bd. 9 wurde vor einigen Jahren in USA herausgegeben.

vom Papst „mit Liebe und Ehre“ geschickten Gesandtschaften auch andere Einschübe; es wurde wiederholt unterstrichen, dass Wladimir den „griechischen Glauben“ angenommen hat und dass er Metropolit und Bischöfe vom Patriarchen Photios (†886) erhalten hat. Der Verfasser der Nikonchronik scheint dem Umstand keine Bedeutung zuzumessen, dass Patriarch Photios mehr als 100 Jahre vor Wladimir gelebt hat. Für ihn ist wichtig mitzuteilen, dass Photios, die stärkste Säule der Orthodoxie und der gerechteste Wegweiser der Rechtgläubigkeit, an der Gründung der russischen Kirche und der Unterweisung Wladimirs unmittelbaren Anteil hatte. Wiederholt wird in der Nikonchronik darauf hingewiesen, dass die ersten beiden Metropoliten (deren Namen eine Erfindung des 13. Jahrhunderts sind) und die ersten Bischöfe von Photios geweiht und zu Wladimir gesandt wurden. Der Verfasser der Nikonchronik lässt uns auch wissen, dass Wladimir Gesandtschaften nicht nur aus dem alten und dem neuen Rom, sondern auch aus Babylon, Ägypten und Jerusalem empfangen hat. Dies entspricht sicher nicht den Tatsachen; aber wenn dies auch erfunden wurde, so stammen die Erfindungen doch aus dem kirchengeschichtlichen Wissensfundus, der über die Jahrhunderte zur Grundlage des russischen Christentums wurde. So sollte man in den Berichten über Wladimirs des Großen Rom-Kontakte nicht in erster Linie eine Fälschung sehen, sondern einen wichtigen Hinweis auf die Ideologie der im Aufstieg befindlichen Moskauer Macht.

Es ist nicht verwunderlich, dass das konfessionelle Schrifttum nicht bereit war, auf dieses angebliche Ost-West-Geschehen um die Jahrtausendwende zu verzichten. Für den einen bezeugte es die Anwesenheit Roms bei der Geburt des ostslawischen Christentums, für andere gar die Bereitschaft Wladimirs und der russischen Kirche, das alte und das neue Rom gleichermaßen zu ehren. Und für dritte wiederum erbrachte es den Beweis, dass Wladimir sich den Glauben nicht einfach von den Griechen aufdrängen ließ, sondern sich in seiner Wahl bewusst für die Orthodoxie entschieden hat.

Und wie kam es dazu, dass in diese ganze Geschichte der Gesandtschaften zwischen Rom und Kiew die Ottonen und Theophanu involviert wurden? Francis Dvornik war bereit, die Berichte der Nikonchronik über die päpstlichen Gesandtschaften als im Kern glaubwürdig zu betrachten; ihm war jedoch bewusst, dass Papst Johannes XV. um das Jahr 990 und Papst Silvester II. um das Jahr 1000 wegen der damaligen Verhältnisse in Rom kaum an solche

Legationen denken konnten, und er stellte die These auf, dass die erste Gesandtschaft im Einvernehmen mit Kaiserin Theophanu und die zweite unter Absprache mit Otto III. unternommen wurden<sup>30</sup>. Wenn man aber heute dieser Hypothese Dvorniks folgt, vergisst man eine wichtige Voraussetzung, die nun nicht mehr gegeben ist. Fr. Dvornik huldigte nämlich der zwar angezweifelt, aber bis in die 1950er Jahre hartnäckig verteidigten These, dass Theophanu zu den purpurbornen Kaiserkindern gehörte<sup>31</sup>. Unter dieser Annahme war Theophanu die Schwester oder zumindest eine Verwandte (nach Dvornik eine Cousine) von Porphyrogenneta Anna<sup>32</sup>, die dann Ottos III. Tante gewesen wäre. Wenn nun heute als sicher gilt, was schon Thietmar wusste, Johannes Moltmann (1878) und Percy E. Schramm (1924) annahmen, so stammten die beiden Damen aus aristokratischen Familien, die sich im Bürgerkrieg 986–990 gegenseitig bekämpften. Verwitwete Kaiserin Theophanu mit Kinderjungen Sohn hatten also in Kiew keine Not um bei Schwager und Schwester des Basileios II., des Erzfeindes der Phokaden und der Skleroi, Beistand zu suchen.

\* \* \*

In der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts wurde die Ostpolitik der Ottonen als Baustein in den visionären Plänen des Aufbaus eines christlichen Imperiums, das vom „ewigen Rom bis zu den Toren Kiews reichte“, bewertet. Die Überprüfung der erhaltenen Überlieferung erlaubt es, die Frage „Gab es eine ottonische Ostpolitik, die die Kiewer Rus‘ im Blickfeld hatte?“ ablehnend zu beantworten.

---

<sup>30</sup> V. Dvornik *Fr. The Making of Central and Eastern Europe*. L., 1949. P. 173–175, 179–180. Gilbert von Aurillac als wichtigste Berater des jüngeren Kaiser erreichte nicht wenig bevor selbst zum Silvester II. wurde, aber die Lage in Rom blieb zu verwirrt. Die Übersicht Silvesters Tätigkeit im Lichte der Vorschungen am Neigung des 20 Jh. v. *Brandmüller W. Silvester II. Römischer Primat an der Schwelle zum 2. Jahrtausend* // *Estrato dal Bulletin dell' Instituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano*. Roma, 2002. № 104. S. 1–29.

<sup>31</sup> Sprach dafür in einige Beiträgen, zum letztenmal *Uhlirz M. Zur Frage der Herkunft der Kaiserin Theophanu und der Brautwerbung ihres Sohnes, Kaiser Ottos III.*, in *Byzanz // Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters*. 1957. Bd. 13. S. 369–391. Lit. v. in: *Wolf G. Kaiserin Theophanu*. S. 301–307.

<sup>32</sup> Über die Schwester des Kaisers Basileios II. und König Wladimirs den Großen Gemahlin (geb. 963 †1011) v. *Poppe A. The Political Background to the Baptism of Rus'*: *Byzantine-Russian Relations between 986–89* // *Dumbarton Oaks Papers*. 1976. Vol. 30. P. 223–241.

## LITERATUR

- Adalbert*. Continuatio Reginonis / A. Bauer, R. Rau // Quellen zur Geschichte der Sächsischen Kaiserzeit (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 8). Darmstadt, 1977. S. 185–231.
- Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum — Adam von Bremen. Hamburgische Kirchengeschichte / B. Schmeidler. 3. Aufl. Leipzig, 1917 (MGH SRG. [T. 2]).
- Angenendt A.* Kaiserherrschaft und Königstaufe. Berlin, 1984.
- Annales Bertiniani* / G. Waitz. Hannover; Leipzig, 1883 (MGH SRG. T. [5]).
- Beumann H.* „Laurentius und Mauritius“. Zu den missionpolitischen Folgen des Ungarnsieges Ottos des Großen // Festschrift für Walter Schlesinger / H. Beumann. Köln; Wien, 1973/74. Bd. 2. S. 238–275.
- Beumann H.* Die Ottonen. Stuttgart, 1987.
- Beumann H.* Theutonum nova metropolis. Studien zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg in ottonischer Zeit. Köln; Wien, 2000. S. 217–228.
- Brackmann A.* Die Ostpolitik Ottos des Großen // *Brackmann A.* Gesammelte Aufsätze. Zu seinem 70. Geburtstag am 24. Juni 1941 von Freunden, Fachgenossen und Schülern als Festgabe dargebracht. Weimar, 1941. S. 140–153.
- Brackmann A.* Die Ostpolitik Ottos des Großen // *Historische Zeitschrift*. 1926. Bd. 134. S. 242–256.
- Brackmann A.* Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens. Leipzig, 1937.
- Brandmüller W.* Silvester II. Römischer Primat an der Schwelle zum 2. Jahrtausend // *Estrato dal Bulletino dell’Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano*. Roma, 2002. № 104. S. 1–29.
- Claude D.* Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert (Mitteldeutsche Forschungen 67). Köln; Wien, 1972. 2 Bde.
- Die Nestorchronik: die altrussische Chronik, zugeschrieben dem Mönch des Kiever Höhlenklosters Nestor, in der Redaktion des Abtes Sil’vestr aus dem Jahre 1116, rekonstruiert nach den Handschriften Lavrent’evskaja, Radzivilovskaja, Akademičeskaja, Troickaja, Ipat’evskaja und Chlebnikovskaja, und ins Deutsche übersetzt / L. Müller. München, 2001 (Handbuch zur Nestorchronik. Bd. 4).
- Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III., 983–1002 / Neubearbeitet von M. Uhlirz. Graz; Köln, 1957.
- Dvornik Fr.* The Making of Central and Eastern Europe. L., 1949.
- Eickhoff E.* Kaiser Otto III. Die erste Jahrtausende und die Entfaltung Europas. Stuttgart, 1999.
- Fried J.* Theophanu und die Slawen. Bemerkungen zur Ostpolitik der Kaiserin // Kaiserin Theophanu. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin. Köln, 1991. Bd. II. S. 361–370.
- Hauck K.* Erzbischof Adalbert von Magdeburg als Geschichtsschreiber // Festschrift für Walter Schlesinger / H. Beumann. Köln; Wien, 1973/74. Bd. 2. S. 276–353.

- Lintzel M.* Ausgewählte Schriften. Berlin, 1961. 2 Bde.
- Liutprand.* Antapodosis / A. Bauer, R. Rau // Quellen zur Geschichte der Sächsischen Kaiserzeit (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 8). Darmstadt, 1977. S. 244–495.
- Müller L.* Zum Problem der hierarchischen Status und der jurisdiktionellen Abhängigkeit der russischen Kirche vor 1039. Köln, 1959.
- Papstregesten. Sächsische Zeit, 911–1024 / Neubearbeitung von H. Zimmermann. Wien, 1969.
- Poppe A.* Svjatoslav the Glorious and the Byzantine Empire // *Byzantina et Slavica Cracoviensia*. Cracow, 2007. T. V. P. 133–138.
- Poppe A.* Christianisierung und Kirchenorganisation der Ostslaven in der Zeit vom 10. bis zum 13. Jh. // *Österreichische Osthefte*. 1988. Bd. 30. S. 456–507.
- Poppe A.* Once again concerning the baptism of Olga, Archontissa of Rus' (with Addendum) // *Christian Russia in the Making (Variorum Collected Studies Series)*. Farnham, 2007. P. 271–279a.
- Poppe A.* The Political Background to the Baptism of Rus': Byzantine-Russian Relations between 986–89 // *Dumbarton Oaks Papers*. 1976. Vol. 30. P. S. 223–241.
- Prinz F.* Grundlagen und Anfänge. Deutschland bis 1056. München, 1985.
- Schmid H.F.* Otto I. und der Osten // *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Supplement 20 (1): Festschrift zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen*. Graz; Köln, 1962. S. 70–106.
- Schramm G.* Altrußlands Anfang: Historische Schlüsse aus Namen, Wörtern und Texten zum 9. und 10. Jahrhundert. Freiburg im Breisgau, 2002.
- Tellenbach G.* Zur Geschichte der Päpste im 10. und frühen 11. Jahrhundert // *Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag*. Sigmaringen, 1984. S. 171–173.
- Thietmar von Merseburg.* Chronik / Neu übertr. und erd. von W. Trillmich // *Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 9*. Berlin, 1957.
- Uhlig M.* Zur Frage der Herkunft der Kaiserin Theophanu und der Brautwerbung ihres Sohnes, Kaiser Ottos III., in Byzanz // *Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters*. 1957. Bd. 13. S. 369–391.
- Urkundenbuch des Erzstiftes Magdeburg / Hrsg. von der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt. Bearb. von F. Israel unter Mitwirkung von W. Möllenberg. Magdeburg, 1937. B. I.
- Wolf G.* Kaiserin Theophanu. Prinzessin aus der Ferne — des Westreichs Große Kaiserin. Köln, 1991.
- Клосс Б.М.* Никоновский свод и русские летописи XVI–XVII веков. М., 1980.
- Назаренко А.В.* Древняя Русь на международных путях. Междисциплинарные очерки культурных, торговых, политических связей XI–XII веков. М., 2001.

Назаренко А.В. Русь и Германия при Святославе // История СССР. 1990. № 2. С. 60–74.

Поппе А. Студиты — просветителями Руси // 22nd International Congress of Byzantine Studies, Sofia 22–27 August 2011. Sofia, 2011. Vol. 1: Plenary Papers. P. 131–141.

Поппэ А. Студиты на Руси: Истоки и начальная история Киево-Печерского монастыря (Ruthenica. Supplementum 3). Київ, 2011.

ПСРЛ. 14/2 (указатель к ПСРЛ IX–XIV/1). СПб., 1910.

ПСРЛ. СПб., 1862 (репринт — 1965). Т. IX.

ПСРЛ. Л., 1926. Т. I.

Словарь книжников и книжности Древней Руси. Вторая половина XIV — XVI в. СПб., 1988. Ч. 1.; 1989. Ч. 2.

Хорошкевич А.Л. Русское государство в системе международных отношений конца XV — начала XVI в. М., 1980.

Шмуrho Е. Рим и Москва. Начало сношений московского государства с папским престолом 1462–1528 // Записки русского научного института в Белграде. 1934. Т. 3. С. 31–137.

*А.В. Поппэ*

#### ИМЕЛА ЛИ ВОСТОЧНАЯ ПОЛИТИКА ОТТОНОВ В ВИДУ КИЕВ?

*Аннотация:* Немецкая историография XX в. развила идею, что Оттоны продолжили христианскую политику Карла Великого, окрещивая евангелием и мечом германские и славянские племена далее на восток вплоть до Днепра. Однако из данных Магдебургской митрополии следует, что с 968 по 1000 г. политические и церковные рубежи закрепились на Эльбе и Саале, за исключением Познанского епископства за рекой Одра.

Прибывшая осенью 959 г. во Франкфурт правительница Руси Ольга-Елена была принята архиепископом Майнца Вильгельмом (сыном Оттона I), исполнявшим также обязанности государственного канцлера и представителя Германии при папе Иоанне XII. Беседа с Оттоном, Ольга поняла, что этот выдающийся государь серьезно готовится стать владыкой державы и церкви (коронован в Риме 2 февраля 962 г.). Она уразумела, что пока ее сын Святослав не желает стать христианином, Византия имеет все основания отказываться поставить Киеву епископа. Оттон предложил пока что отправить в Киев норманнскую миссию. Он уполномочил архиепископа Бремена и Гамбурга Адальдага, полноправного по миссионерству в скандинавских, все еще идолопоклоннических, странах, приготовить подобную варяжскую миссию в Киев. Посвященный в епископы Адальберт с группой из 24–30 монахов достиг Киева летом 961 г., где власть к тому времени перенял сын Ольги Святослав, упразднивший регентство матери. Принудительно по-

сланный на Русь еп. Адальберт, будучи лишен привычной охраны и слыша оскорбительное «называние веры христианской *уродством*», убрался с миссией монахов восвояси. А после 968 г., став архиепископом Магдебургским, в хронике *Продолжателя Регинона* (которой он был вероятным составителем) без объяснений обвинил Ольгу в «неискренности».

Оттон II (973–983) попытался, правда без результата, включить в Римскую империю южную Италию. Его вдова, императрица Феофану (†991), участвовала в государственной политике, воспитании и образовании сына (Оттон III, 983–1002), заботилась также о положении саксонских славян после подавления их восстания. Но связывание их с восточными и ляшскими славянами лишено основания. Ошибочными догадками оказались родство и контакты Феофану с багрянородной Владимировой Анной.

В рамках создания универсальной христианской империи у Оттона III и ученых его круга во главе с будущим папой Сильвестром II (999–1003) возникла идея необходимости византийской супруги для римского императора. Но несколько документов, датированных 990-ми гг., оказались московскими подделками времени правления Ивана III и его сына Василия III.

*Ключевые слова:* Адальдаг, Адальберт, Анна Багрянородная, Вильгельм, архиепископ Майнца, княгиня Ольга, Оттон I Великий, Оттон III, папа Иоанн XII, папа Сильвестр II, Святослав Игоревич